

Er flüchtete vor den Schergen der Mullahs

Der Iraner Houman Khaghani ist dank einer Integrationsvorlehre in der Schweizer Berufswelt angekommen. Der Bund baut das Programm für Flüchtlinge aus

René Donzé

Seine Augen blicken aufmerksam, seine Worte wählt er mit Bedacht und in gutem Deutsch. Houman Khaghani sitzt im Besprechungszimmer des ETH-Ablegers in Zürich Oerlikon, im blauen Bereich des grossen Gebäudes, das unter anderem die Informatikdienste beherbergt. «Alles, was man lernt, ist interessant», sagt er.

Gelernt und erfahren hat er mit seinen 21 Jahren schon vieles. Einiges davon unfreiwillig. Zum Beispiel, dass er in Iran, seinem Heimatland, keine Chance auf eine Karriere hat, weil sein Vater politisch verfolgt wird und ins Ausland geflohen ist. Dass die Schergen des Regimes mitten in der Nacht auftauchen, die Wohnung auf den Kopf stellen und Mutter und Schwester in Angst und Schrecken versetzen können. Doch darüber spricht er nicht gerne. «Wir hatten kaum mehr Perspektiven in diesem Land», sagt er. Vor drei Jahren ist er mit Mutter und Schwester in die Schweiz geflohen. Widerwillig, wie er zugibt.

Botschaft lehnte Gesuch ab

Houman Khaghani ist einer von drei jungen Männern, die an der ETH Zürich eine sogenannte Integrationsvorlehre (Invol) absolviert haben. Das Programm des Bundes und der Kantone ermöglicht jungen Flüchtlingen den Einstieg ins Berufsleben in der

Schweiz. Sie besuchen eineinhalb Tage pro Woche die Berufsschule und arbeiten während der restlichen Zeit in ihrem Lehrbetrieb, mit dem Ziel, später dort eine reguläre Berufslehre zu absolvieren. Rund 4000 Flüchtlinge haben seit der Einführung 2018 eine Invol begonnen, 3307 haben sie abgeschlossen, 2344 haben danach eine Lehre begonnen. Meistens sind sie in eher tiefer qualifizierten Berufen im Detailhandel, im Baugewerbe, im Gesundheitswesen oder in der Gastronomie tätig.

Die Integrationsvorlehre im Berufsfeld ICT, die Houman Khaghani absolviert hat, ist relativ neu. «Meines Wissens gehören wir zu den Ersten in der Schweiz, die ein solches Programm für Informatiker anbieten», sagt Fabienne Jaquet, die an der ETH für die Berufsbildung zuständig ist. Zwei weitere geflüchtete Männer haben an der ETH im Betriebsunterhalt eine Integrationsvorlehre abgeschlossen. Nun baut Jaquet das Angebot sukzessive aus, im Sommer wird sie sieben neue Invol-Lernende aufnehmen (Betriebsunterhalt, Logistik, Informatik, KV).

Sie tauchten mitten in der Nacht auf und stellten die Wohnung auf den Kopf.



SAMUEL SCHALCH/FÜR NZZ AM SONNTAG

Ihr Ziel ist es, dass diese anschliessend eine reguläre Berufslehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis oder Berufsattest absolvieren. Houman Khaghani hat nach der Invol die vierjährige Informatikerausbildung als Plattformentwickler begonnen. «Ich habe keinen Rabatt erhalten», sagt er und deutet an, dass er an der Berufsschule unterfordert war und es auch heute noch ist. In Iran hatte er am Gymnasium das Fach Informatik belegt, in der Freizeit Computer zerlegt und wieder zusammengebaut, Websites programmiert, Robotikkurse besucht.

Als seine Hobbys nennt er Fitness, Velo fahren, spazieren,

fotografieren, programmieren und «über Technologie lernen». Einen Nerd würde man ihn hierzulande nennen. Eigentlich wollte er in Iran studieren, dort gebe es keine Berufslehren, doch die Abschlussprüfung am Gymnasium konnte er nicht mehr machen, auch nicht aus der Ferne. Die iranische Botschaft lehnte sein Gesuch ab.

Die Integrationsvorlehren werden von den Kantonen koordiniert und vom Bund etwa zur Hälfte mitfinanziert; er bezahlt den Kantonen pro Schulplatz 11000 Franken. Das Angebot wird von den Betrieben organisiert und soll sich an deren Nachfrage ausrichten.

Houman Khaghani absolviert an der ETH Zürich eine Lehre als Informatiker.

Für Fabienne Jaquet zeigt sich am Beispiel von Houman Khaghani, dass das Konzept auch für Berufe mit höherem Anspruchsniveau taugt - als Beitrag gegen den Fachkräftemangel.

Arbeit statt Ferien

Zurzeit habe die ETH je einen jungen Mann aus dem Tibet und aus Afghanistan in der Informatikervorlehre, die zwar keinen besonders grossen schulischen Rucksack mitbrachten, jedoch einen starken Leistungswillen zeigten. Beide werden im August 2024 eine reguläre vierjährige IT-Lehre an der ETH beginnen. «Die Motivation der Geflüchteten ist besonders hoch», sagt Fabienne Jaquet. Kürzlich habe einer der jungen Männer lieber wie gewohnt arbeiten wollen, statt Ferien zu beziehen, erzählt Jaquet. «Das sei Zeitverschwendung, sagte er.»

Der Bund hat inzwischen das Invol-Programm ausgebaut. Neu gilt es nicht nur für geflüchtete Menschen, sondern auch für spät zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene ausserhalb des Asylbereichs. Um diese noch besser zu erreichen, werden sie ab 2024 von den Migrationsbehörden systematisch erfasst, informiert und für eine Berufsberatung angemeldet. Für viele dürfte die Invol ein gangbarer Weg sein, für andere sei er zu anspruchsvoll, schreibt das Staatssekretariat für Migration. Für sie gibt es andere Qualifikationsprogramme.

Houman Khaghani betreut schon in seinem ersten Lehrjahr an der ETH anspruchsvolle Projekte. Er arbeitet im Support, testet Programme, installiert Server. «Dass man mir so viel Vertrauen entgegenbringt, ist schön.» Er würde gerne auch nach der Lehre bei der ETH weiterarbeiten, ein Studium jedoch komme für ihn nicht mehr infrage. Das wäre zu viel Theorie, sagt er.

Draussen fallen Schneeflocken vom Himmel. Es ist bereits sein dritter Winter fern der Heimat. Wenn er über sein Herkunftsland spricht, dann vor allem über dessen Schönheit und davon, dass dort das Nachtleben bunt war, in den privaten Gärten «mit viel Essen und Trinken». Doch das wird er nie mehr erleben. «Eine Rückkehr ist mir nicht mehr möglich», sagt er. Nach drei Jahren in der Schweiz fühle er sich hier sehr wohl. «Aber ich fühle mich nicht zu Hause, das braucht wohl noch viel Zeit.»

Classe politique

Tiana Moser, Siegerin, greift tief in die Tasche. 470 000 Franken gab die Zürcher GLP-Frau für ihre Kampagne für den Einzug ins Stöckli aus, wie CH Media berichtete. Besonders hart für die FDP: Moser gelang es dank ihrer prall gefüllten Kriegskasse nicht nur, dem stolzen Zürcher Freisinn den Sitz abzujauchen. Sie verdrängt zudem den FDP-Präsidenten Thierry Burkart von der Spitze des Budget-Rankings. Burkart gab im Wahlkampf «nur» 340 000 Franken aus. Wir stellen besorgt fest: Nicht einmal mehr in seiner Kernkompetenz, dem Geld, hat der Freisinn die Nase vorn.

David Trachsel, Fahnenflüchtiger, tritt als Präsident der Jungen SVP ab. Mit ihm nehmen



Tiana Moser **David Trachsel**

fünf weitere Vorstandsmitglieder den Hut. Und auch bei der Mutterpartei ist der Spitzenposten nach Marco Chiesas Rücktritt vakant. An der Spitze der Volkspartei herrscht echter Fachkräftemangel! Wie die Wirtschaft kann es die SVP aber nicht machen - trotz Personenfreizügigkeit und bilateralen Verträgen muss sie ihre Führungskräfte im Inland rekrutieren.

Das doppelte Spiel der Umweltverbände

Pro Natura unterstützt offiziell den Ausbau der Wasserkraft. Gleichzeitig ist ihr Personal mit einem Verein verbunden, der Wasserkraftprojekte bremst.

Ladina Triaca, Georg Humbel

Der Kompromiss war fast schon historisch: Im Dezember 2021 einigten sich Umweltverbände, Kantone und Energieversorger darauf, 15 neue Wasserkraftprojekte voranzutreiben. Es war der Erfolg der damaligen SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga, dass die grossen Umweltverbände Pro Natura und WWF die gemeinsame Erklärung unterschrieben. So sollten Beschwerden gegen Kraftwerke verhindert werden.

Der Plan ging allerdings nur bedingt auf. Heute stehen die 15

Werke des runden Tisches zwar im Gesetz. Aber kurz nach Weihnachten haben zwei kleine Vereine Beschwerde gegen eines der grössten Projekte eingereicht: das geplante Wasserkraftwerk im Triftgebiet im Berner Oberland.

Der Verein Aqua Viva, der die Beschwerde eingereicht hat, argumentiert mit dem Schutz eines der letzten unberührten Gebiete, der Rettung von 58 Wasserinsekten und -eher überraschend - mit dem neuen SVP-Umweltminister Albert Rösti: «Wie er im Hauruck-Verfahren Wölfe abschiessen lässt, verstösst gegen das Gesetz und internationale Vereinbarungen», sagt die Präsidentin Martina Munz. «Das hat unser Vertrauen in ihn zerstört - auch was den Wasserkraft-Kompromiss angeht.»

Aqua Viva ist ein kleiner Verein mit rund tausend Mitgliedern. Aber er ist eng mit den grossen Umweltverbänden verbunden. Im Patronatskomitee von Aqua Viva sitzt die Präsidentin von Pro Natura, Ursula Schneider Schüttel. Sie hat die Erklärung am runden Tisch zur Wasserkraft unterschrieben. Auch Pro Natura Bern und Pro Natura Basel sind Mitglieder bei Aqua Viva. Sie wurden im Vorfeld umfassend über die Beschwerde informiert.

Spielen die Umweltverbände hier ein doppeltes Spiel? Geben die Grossen sich kompromissbereit, und die Kleinen bremsen mit deren Wissen die konkreten Projekte aus? Der SVP-Nationalrat Christian Imark sagt: «Was die Umweltverbände hier abziehen, ist unsäglich. So brauchen wir

keine runden Tische mehr!» Auch Susanne Vincenz-Stauffacher, Präsidentin des Wasserwirtschaftsverbandes und FDP-Nationalrätin, sagt: «Als Pro Natura würde ich meine Rolle nochmals überdenken.» Sie sei «sehr enttäuscht» über die Beschwerde, die den Bau der Staumauer im Triftgebiet um zwei bis vier Jahre verzögern dürfte.

Die Präsidentin von Pro Natura, Ursula Schneider Schüttel, will von einem doppelten Spiel der Umweltverbände nichts wissen. «Klar koordinieren wir uns unter Umweltorganisationen. Aber Aqua Viva entscheidet, wie die anderen auch, eigenständig.» Das Patronatskomitee, in dem sie sitzt, sei nach ihrem Empfinden eher eine Art moralisches Unterstützungskomitee.